

Friedrich Pohlmann

Die Währung als soziales Medium

Aspekte einer Philosophie des Geldes

In den letzten Jahren wurden wir Zeugen zweier großer Finanzkrisen, derjenigen von 2008, die die Weltwirtschaft an den Rand des Totalzusammenbruchs brachte, und der sehr ungenau „Verschuldungskrise“ genannten Euro-Krise – Krisen, die trotz ihrer ganz unterschiedlichen Entstehungsursachen, sich mittlerweile miteinander verbunden und zu einer Fundamentalkrise des Finanzsystems ausgeweitet haben, die die mächtigsten Volkswirtschaften samt ihren politischen und gesellschaftlichen Systemen substanziell bedroht. Was man in deren Verlauf an Beobachtungen sammeln konnte, hatte oftmals einen über die desaströse Gegenwartsrealität ins Grundsätzliche hinausweisenden Charakter, in ein Terrain der Reflexion im Übergangsbereich zwischen einem aktualitätsbezogenen ökonomischen Fachdiskurs und einer *Philosophie des Geldes*. Eine Philosophie des Geldes verlängert die Fäden rein ökonomischen Denkens in eine tiefere Erkenntnisschicht und lockert die Grenzen zu anderen Disziplinen, sodass auch deren Perspektiven, beispielsweise solche psychologischer Art, in das Nachdenken über das Geld Eingang finden können. Ich begnüge mich zunächst mit wenigen Hinweisen, welche Merkmale beider Finanzkrisen sich für derartige Reflexionen über das Geld geradezu aufdrängen. Da ist *zunächst* der Eindruck von einer weitgehenden *Ohnmacht politischen Handelns*. Die Politiker agieren wie Getriebene, um, so der Jargon, „die Finanzmärkte zu beruhigen“, treffen dabei aber nicht selten Maßnahmen, die Probleme nicht „lösen“, sondern nur auf eine andere, höhere Ebene verlagern, also langfristig krisenverschärfend wirken. Nicht die politischen Akteure „herrschen“ also, sondern ominöse Gebilde namens „Finanzmärkte“, oder noch knapper im Anschluss an den Volksmund: es „herrscht das (große) Geld“. Wie aber lässt sich dieser Topos verstehen? Und: Gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Finanz- und den „normalen“ Güter-

märkten? Bezeichnet die so genannte „Herrschaft der Finanzmärkte“ eine neue Stufe in der „Herrschaft des Geldes“, die den ganzen Kapitalismus charakterisiert? Und was hat es mit der vielgeschmahnten „Geldgier“, die das Geschehen auf diesen Märkten unzweifelhaft antreibt, genau auf sich? *Zweite* Erkenntnis beider Finanzkrisen ist die vom „*Fluch der guten Tat*“, der katastrophalen Folgen, die die ökonomische Umsetzung moralisierender politischer Aktionsprogramme nach sich ziehen können, die Erkenntnis also von der *Eigenlogik* der Ökonomie, die Gutgemeintes in Plagen zu verwandeln vermag. Die große Finanzkrise von 2008 hatte eine ihrer wichtigsten Wurzeln in Programmen zur Weltverbesserung, die jedem Amerikaner – an erster Stelle den benachteiligten Minderheiten – zu Hausbesitz und Wohlstand verhelfen sollte, und zwar vermittelt einer Spezies von Immobilienkrediten, denen eine wundersame Kraft zur quasi-selbsttätigen Tilgung durch endlos steigende Preise der mit ihnen erworbenen Immobilien zugeschrieben wurde. Und der Euro war von Anfang an mehr als „nur“ eine Währung, sondern ein politisches Projekt. Ursprünglich als der von den Deutschen zu zahlende Preis für ihre staatliche Einheit erzwungen, avancierte er dann mittels einer verschwommen-harmonistischen Europa-Ideologie zu einem höchst erstrebenswerten *Gut*, zu einem nicht nur ökonomischen, sondern auch politischen Gewinn für alle, einem Wundermittel europäischer Völkerverständigung. Mittlerweile freilich damert den meisten, dass genau diese ideologische Überfrachtung der Währung – ihr Missverständnis als zwischenstaatlicher Moralbringer – für einen Großteil des ökonomischen Widersinns verantwortlich ist, der in ihren gigantischen Rettungsmaßnahmen steckt; und dass diese „Rettungsschirme“ genau das hervorbringen, was die gemeinsame Währung „ein für alle Mal“ aus der Welt schaffen sollte: innerstaatliche Entdemokratisierungen und verschärften Zwist und Neid zwischen den europäischen Völkern. *Dritter* Aspekt ist die Tatsache, dass, abgesehen von der leicht vorhersagbaren Eurokrise, *keine* der großen Finanzkrisen der letzten Jahrzehnte von der ökonomischen Fachwissenschaft *prognostiziert* wurde. Bedürfen gewisse ihrer Grundaxiome einer Revision? Versteht sie ihren zentralen Gegenstand, das Geld, nicht hinreichend? Apropos „Gegenstand“: Welchen Gegenstandscharakter hat überhaupt das Geld? Ist es ein Ding? Ein Zeichen? Oder im Wesentlichen nur eine in sozialer Praxis vollzogene kognitive Operation? Und schließlich der *vierte* Gesichtspunkt, der den Mechanismus des sich *rapide aufzehrenden Vertrauens* bei den politischen